

Wolfgang Mück: **Karpfenschwatz**. Histörchen um den Aischgründer Spiegelkarpfen. Monotypien von Paul Reutter. Neustadt a.d. Aisch: Ph. C. W. Schmidt 1990, 64 Seiten, DM 24,50.

Mit diesem Buch ist der Rezensentin eine nahezu bibliophile Kostbarkeit auf den Schreibtisch gekommen, die nicht nur "schön" ist, sondern sich auch durch große Sachkenntnis auszeichnet (die Rezensentin beschäftigt sich seit 1975 mit der Teichwirtschaftsgeschichte des Aischgrunds und speziell mit den Dechsendorfer Weihern und kann von daher dieses äußerst ansprechende Buch auch fachlich angemessen genießen). Die Monotypien von Paul Reutter stellen den "principalen Fisch", den Aischgründer Spiegelkarpfen, so liebenswürdig und begehrenswert vor, daß man versucht ist, sich sogleich in der nächsten Fischküche einen Platz reservieren zu lassen, um ein Exemplar des "Cyprinus Carpio", nach Grimms Wörterbuch der "König der Karpfen", an die 99 respektive 90 Gräten zu gehen.

Dieses liebenswürdige Buch gräbt fleißig in der Geschichte des Aischgründer Spiegelkarpfens: es beschreibt seine "Entstehung" aus dem frommen Wunsch eines Bamberger Bischofs, einen möglichst tellerfüllenden Fisch zu bekommen, denn das Hinaushängen des Karpfens über den Teller rand galt in der Fastenzeit als verpönt. Liebevoll wird der weitere Weg des Aischgründer Spiegelkarpfens über die landwirtschaftlichen Muster-güter an den fränkischen Königsgütern weiterverfolgt bis in nahezu jeden Weiher des weicherreichen Aischgrunds und seiner Nachbargebiete. "Ohnzählbare Weyher und Teich" (letzterer Terminus ist allerdings nicht fränkisch!) ließen ihn in drei Jahren von der Brut (K 1) über den Setzling (K 2) zum "kapitalen" Speisefisch (K 3) heranwachsen, und 1722 schrieb der Hochfürstlich Bamber-gische Beamte Johann Ludwig Heger mit seinem grundlegenden Teichwirtschafts-Lehrbuch "Teich- und Weyherlust..." ein einziges Loblied auf den hochrückigen Aischgründer Spiegelkarpfen, der sich in Deutschlands wärmstem Teichwirtschaftsgebiet recht wohlfühlt: "... großbucklicht und lang, gelb am Bauch und voller Rogen" soll er sein, und "nicht mehr denn ihrer 25 bis 30 Stücke auf einen Centner gehen". Beliebte Fastenspeise auch in den Frauenklöstern ("Ein seydelein Weyns, ein Stück vische und ein schön brot"), so war der Karpfen außerhalb des Aischgrundes, in dem meist Kleinbauern angesiedelt waren, eine wahre Herrenspeise – so machte sich im Bauern-

krieg der aufgestaute Haß gegen den Adel und auch die Kirche unter anderem auch dadurch Luft, daß diesen die Karpfenweiher ausgefischt und oft auch zerstört wurden.

Es ließe sich noch vieles aus diesem Buch zitieren, doch: lieber Karpfenfreund, lies es selbst, bevor du deinen nächsten "Aischgründer" verspeist, und gib es auch Freunden und Bekannten zu lesen, die ihn noch nicht kennen. Denn dieses Buch ist amüsant geschrieben, es informiert ausgezeichnet über die Geschichte des Aischgründer Spiegelkarpfens und bietet viele, oft recht erheiternde Hintergrundinformationen, die sich allerdings (meist) auf den Raum Neustadt a.d. Aisch beziehen – leider, denn das Verbreitungsgebiet des Aischgründer Spiegelkarpfens ist durchaus weiträumiger. Sehr amüsant sind auch die Hinweise aus dem Bereich des Aberglaubens: ein "Karpfenstein" – das halbmond-förmige Knochenstück über dem Auge und dem dreieckigen Knochen zwischen Kopf und Rückgrat – im Geldbeutel sorgt angeblich dafür, daß das Geld nicht ausgeht; er galt auch als heilkräftig, indem er nach dem Volksglauben "half, wogegen immer er helfen sollte". Das Sprichwort "laß mich nur keinen Karpfen kennen" wird hier allerdings in seiner jüngeren Form zitiert, ohne auf seine Urform in "Fohrers Fischbuch" oder auch noch im "Simplizissimus" ("Lehre mich nur keinen Karpfen kennen, dann mein vatter war ein Fischer"), so daß seine Bedeutung und Sinnverwandtschaft mit der Redensart "Eulen nach Athen tragen" hier nicht erkennbar wird. Ein etwas weiter ausholendes Nachforschen hier hätte noch manchen sprachlichen Leckerbissen zutage gefördert; die allseits bekannte "Weisheit", daß ein Karpfen dreimal schwimmen müsse, nämlich im Wasser, dann in Fett und schließlich in Bier oder Wein, ist hier zitiert; auch wird auf den Schmetterling "Karpfenkopf" bzw. "Karpfenschwanz" hingewiesen.

Es gibt allerdings auch ein paar Kleinigkeiten, die die Rezensentin an diesem bezaubernden Buch dennoch stören: die als Vorsatzpapier beigegebene Landkarte ist so dunkel gehalten, daß man selbst als ortskundiger Einheimischer manche Ortsbezeichnungen nur schwer entziffern kann – was macht da ein Fremder, der sich dem "principalen Fisch" (auch) geographisch annähern möchte? Ferner erscheint die Auswahl der "Karpfen-Orte" recht willkürlich: Dechsendorf mit der größten zusammenhängenden Weiherfläche in der Spiegelkarpfen-Region ist z.B. nicht erwähnt. Mancher

Leser würde sich auch über ein Quellen- bzw. Literaturverzeichnis und/oder ein Ortsverzeichnis freuen, um selbst weiterzuforschen und in einen "Karpfenschwatz" einzutreten, wie dies der Titel des Buches wohl auch will. Dennoch ein äußerst empfehlenswertes Buch.

Christa Schmitt

Werner Nürnberger: **Heldenträume**. Ein gereimtes Kalender in 31 Bildern und einer Vision. Loßburg: Edition L/Theo Czernik 1990, 45 Seiten, DM 12,80.

In Amberg geboren, praktischer Arzt und Sportmediziner, der seit Schülertagen schreibt, Mitbegründer eines Kleinverlags, Mitglied der VS-Ortsgruppe Erlangen und der Neuen Gesellschaft für Literatur Erlangen – jetzt legt er mit obigem Band seine zweite Veröffentlichung vor nach dem vielbeachteten "Lauthals gelacht" aus dem Jahre 1980. Hier stellt sich Werner Nürnberger als grübelnder Arzt-Schriftsteller vor. Die hier vorgestellten Texte provozieren die Frage, was wohl bei ihm im Vordergrund stehe: das Intellektuelle oder das Emotionelle. Geistreich und amüsant, mit hoher Wortmächtigkeit schreibt er, Bann ist nicht weit. Vorsichtiger geht er mit Erlebnissen, Gefühlen und Erfahrungen um, immer "die Zunge im Anschlag", dennoch kann er sich Lyrismen nicht entziehen: "... der Abendstern / verträumt im letzten Dämmer unserer Schatten. / Wir schicken Liebeslieder in die Ferne – / und ernten Träume, die wir niemals hatten". Einerseits Sentiment – andererseits Worte, die mit allen Lyrik-Traditionen brechen, obwohl er (auch gereimt) doch gelegentlich mit ihnen kokettiert – Lyrik voller Kalkül und Emotion, in die man sich allerdings erst einlesen muß, um jede der vielen und reichen Nuancen der äußerst gepflegten Sprache aufzunehmen.

Christa Schmitt

Hans König: **Dahamm in Erlang**. Neue fränkische Mundartdichtung zur Zeit. Mit Zeichnungen aus dem Nachlaß von Otto Grau. Erlangen: Palm & Enke 1990, 99 Seiten, DM 18,80. "A Dichdä is a Schänie! / Iich? / Iich bin ka Dichdä / Iich bin blos / a Verschlimachä." So charakterisiert und klassifiziert sich Hans König in seinem neuen Mundartband. "Dahamm in Erlang", der bei Palm & Enke erschienen ist. Dieser neue Band ist ein echter "König" und weist seinen Verfasser als einfallsreichen, sprachlich reflektierenden Poeten aus, der moderne mundartliche Vers- und Prosadichtungen scheinbar mühelos zu gestalten vermag. Diese neue Veröffentlichung von Hans König reiht sich würdig und folgerichtig in seine bisherigen Veröffentlichungen ein: auf die "Erlan-

ger Gschichtli", "Verschli", "Blummastraißli" und "Zuckerstickli" – hier noch ganz "Verschlimacher" zusammen mit Hanns Donhauser, Fritz Fleischmann und Hermann Riedmüller – folgten seine zahlreichen "Erlangensia": "Der Pelzermärl kummt", "Anekdoten, Erzählungen, Originale aus Erlangen", "Burschen, Knoten und Philister", "Erlanger Rarität-Kistla" und "Erlangen ... vorwiegend heiter"; mit "Schau i nei ins Spiegela" und vor allem "Woß wissd denn ihr" (letzteres wurde Gegenstand einer Diplomarbeit am Wladimir Pädagogischen Institut mit dem Titel "Die ostfränkische Mundart der Stadt Erlangen/BRD aufgrund des literarischen Werks von Hans König 'Woß wissd denn ihr' in Gegenüberstellung zum hochdeutschen Standard", Verfasserin: Walentina Igonina) bezieht er Stellung als Poet; und an diese beiden Veröffentlichungen knüpft das neue Buch deutlich an. Der Untertitel "Neue Mundartdichtung zur Zeit" weist darauf hin, daß hier auch zu (unliebsamen) Zeitfragen Stellung genommen wird wie etwa zu "Arbeit" und "Jugendarbeitslosigkeit".

Was erwartet nun den Leser zwischen den hellgrünen Hochglanz-Buchdeckeln? Statt eines Vorworts steht ein Mundarttext, der Vorteile und Nachteile des Mundartgebrauchs (natürlich zugunsten der Mundart) diskutiert. Dann folgt eine einfühlsame Charakterisierung der Erlanger Mundart: "Dä schennsde Dialekt: Erlangerisch für Einheimische und Zugereiste". Hier wird der Leser in die Besonderheiten der Erlanger Mundart eingeführt, hier wird er informiert über ihre Zugehörigkeit zur ostfränkischen Mundart des Regnitzraumes, hier lernt er die typischen Diminutivsilben -la und -li kennen, die immerwiederkehrenden Füllsel "allmächt", "gell(a)" und "fei"; er erfährt viel über die Aufnahme von Begriffen aus anderen Sprachen, besonders aus der Fachsprache der hugenottischen Handwerker und Fabrikanten, aber auch aus dem Italienischen. Selbst das Althochdeutsche wird mit philologischer Akribie bemüht: das ahd. "driscuflī" ist nach König die Urform des "Trittschaifela" (für Nichterlanger: der "Türschwelle"). Detaillierte Ausspracheregeln und Hinweise zur phonetischen Schreibung runden dieses Kapitel ab, das auch die Erkenntnisse von Heinrich Gottfried Gengler und Wolfgang Blos bezüglich der Erlanger Mundart mitverarbeitet und ergänzt hat. Äußerst hilfreich sind die alphabetisch geordneten "Worterkklärungen der Mundartausdrücke", die das mehr theoretisierende Kapitel über die Erlanger Mundart hervorragend ergänzen – Theorie und Praxis dicht nebeneinander!

Und dann entfacht sich das Mundartfeuerwerk Hans Königs. Der Leser wird vereinnahmt von der Parodie "Das Streich-Konzert", in der der langjährige leitende Kommunalbeamte Hans König die Organisationsuntersuchungen und Maßnahmen der städtischen Sparkommission herzerfrischend glossiert; er erfreut sich auch am Dialog zwischen Resä, dem Schon-Ruheständler Andreas, und Goobl, dem Noch-Werk tätigen Jakob, über die Freuden und vor allem "Leiden" des Rentnerdaseins, aus dem jeweiligen Blickwinkel augenzwinkernd dargestellt. Der Leser wird auch auf die selbst und ihre Umgebung aufmerksam gemacht: stimmungsvoll werden Maiwanderungen am Hetzles und Herbst am Dechsendorfer Weiher dargestellt, wehmütige Erinnerungen an die "Brucker Idylle" und an die "Werker" ("An der A 3") werden wach. Auch vor dem Thema der Umweltzerstörung schreckt Hans König nicht zurück. Eine Gruppe für sich bilden die Texte, die bereits in den "Erlanger Nachrichten" veröffentlicht wurden als "Aufspießer": Stellungnahmen zum Erlanger Stadtgeschehen, etwa die Sache mit dem Nürnberger Tor ("Tor-Torso") oder zur Öffnung der deutsch-deutschen Grenze ("Das grüne Herz"). Wo immer Hans König Stellung bezieht, kritisiert, zu bedenken gibt: "bewahrend, als auch zukunfts-offen schreibt sich König all das von der Seele, was ihn bewegt, erfreut oder ärgert. Dabei befolgt er in eigener Art die Maxime 'Dem Volk aufs Maul schauen' aus Luthers 'Sendbrief vom Dolmetschen'. Gerade dadurch erreicht er ganz unmittelbar Herz und Ohr seiner rasch anwachsenden Leserschaft", befindet Erich Schilder zu diesem Buch, und wir können ihm beipflichten. Wie auch die Mundart selbst, so sind die Einlassungen Hans Königs zwar oft kritisch und ironisch, doch nie beleidigend oder verletzend; vielmehr ist viel Augenzwinkern am Werk, humorig und schlitzohrig, "gewürfelt", wie ein Franke (und offensichtlich auch ein Erlanger) eben ist. Gerade diese kritische Distanz gibt den Texten Ernsthaftigkeit – nicht nur "Dahamm in Erlang". Die Zeichnungen aus dem Nachlaß von Otto Grau, dem akademischen Maler und Kulturpreisträger der Stadt Erlangen, ergänzen die Texte trefflich. Christa Schmitt

Eva Maria Gabler: **7 Ausflüge in Thüringen**, 1990
174 Seiten, 8 Karten, 5 Stadtpläne, 67 Farbfotos, Format 11,5x19 cm, brosch., DM 29,80
Bayerische Verlagsanstalt Bamberg.

7 Wege führen von Nordbayern nach Thüringen hinein. Sie enden jeweils bei einer der berühmten Thüringer Städte: Eisenach, Gotha, Erfurt, Wei-

mar und Jena. Doch es gilt der Grundsatz: "Der Weg ist das Ziel". Kleine Orte und Landschaften machen Thüringen ebenso aus wie die größeren Städte.

Die Vorgabe der sieben ausgearbeiteten Routen soll die Entdeckung des neuen Bundeslandes erleichtern, läßt jedoch genügend Möglichkeiten zur individuellen Gestaltung des Ausfluges. Nicht nur die vielen "Abstecher" von der Hauptroute, die im Text besonders hervorgehoben sind, bieten die individuelle Gewichtung der Reise an, sondern auch die Übersichtskarte auf der hinteren Umschlagseite. Hier zeigt sich, wie die einzelnen Ausflüge einander angrenzen und es bieten sich viele Verknüpfungsmöglichkeiten an. Da im Text auf Übernachtungsmöglichkeiten hingewiesen wird, steht auch einer Verlängerung des Ausfluges nichts im Wege.

Besonders geeignet ist dieser Reiseführer für die Bewohnerinnen und Bewohner des Nordbayerischen Raumes. Von hier aus sind die Ausflüge problemlos als Tagesausflüge zu gestalten. Wer von weither anreist, muß mindestens eine Übernachtung einplanen.

Geeignet ist der Titel auch zur Planung und Durchführung von Gruppenreisen nach Thüringen.

Gabriele Hendges: **Maße und Gewichte im Hochstift Würzburg vom 16. bis zum 17. Jahrhundert** (Materialien zur bayerischen Landesgeschichte, Band 8), Kommission für bayerische Landesgeschichte, München 1989, brosch. 181 Seiten.

"Man zündet auch nicht ein Licht an und setzt es unter einen Scheffel, sondern auf einen Leuchter", übersetzte Martin Luther Mt. 5,15. Wer heute eine moderne Bibelübersetzung aufschlägt, wird statt des unverständlichen "Scheffels" nun "Gefäß" finden. Bis zur Einführung des metrischen Systems (in Bayern 1821/22, im Reichsgebiet erst 1871/72) für Maße und Gewichte – also Meter und Kilogramm – wußte jedermann, daß der "Scheffel" ein großes Maßgefäß für Getreide war. Seitdem wird Getreide nicht mehr gemessen, sondern gewogen. Jeder Historiker, der sich mit mittelalterlicher und frühneuzeitlicher Geschichte vor der "metrologischen Wende" befaßt, sieht sich mit zwei grundlegenden Problemen konfrontiert: der Uneinheitlichkeit der Maße und Gewichte, die von Ort zu Ort, ja selbst innerhalb der Orte wechseln konnten, und der

Umrechnung dieser Werte auf unser heutiges metrisches System.

Die Verfasserin der vorliegenden Arbeit, die von Erwin Riedenaier angeregt und von Walter Ziegler vor Ort betreut wurde, versucht beide Probleme für das Gebiet des Hochstifts Würzburg, also für das weltliche Herrschaftsgebiet der Würzburger Fürstbischöfe, zu lösen. Untersucht werden die Getreide-, Wein-, Längen-, Flächenmaße und Gewichte seit dem 16. Jahrhundert. Aus der territorialen Beschränkung ergibt sich die Gliederung der Arbeit nach den hochstiftischen Ämtern. Mit Hilfe der Salbücher, Rechnungen, Zins-, Lehen- und Gültbücher, des schriftlichen Niederschlags der hochstiftischen Verwaltung, gelingt es der Verfasserin, das Verhältnis der verschiedenen Maße zueinander zu ermitteln und dank der Reduktionstabellen, die das Verhältnis der Würzburger Maße zum metrischen System angeben, in moderne Maß- und Gewichtsangaben umzurechnen. Welche enorme Arbeit geleistet werden mußte, zeigt sich z.B. daran, daß es neben dem Würzburger Kornmalter im Hochstift 51 weitere Kornmaße gab. Wie deutlich wird, ist das Würzburger Maß in dieser Arbeit von zentraler Bedeutung.

Die Größenangaben der Maße entnimmt die Verfasserin durchgehend den Schriftquellen. Deshalb weist sie auch vorsichtshalber darauf hin, daß Umrechnungen in Reduktionstabellen nur für die Maße des 18. und frühen 19. Jahrhunderts vorliegen. "Auch die Angaben aus dem 16. und 17. Jahrhundert lassen sich so in Relation zum metrischen System setzen, allerdings nur unter der Voraussetzung, daß sich die Würzburger Maße aus dieser Zeit quantitativ nicht wesentlich gegenüber den Maßen des 18. und 19. Jahrhunderts geändert haben" (S. 19f.)

Damit ist über die mittelalterlichen Maße noch gar nichts gesagt. Die Probe aufs Exempel läßt sich aber anhand der erhaltenen städtischen Kornmaße Würzburgs machen: das Mainfränkische Museum bewahrt die Metze und die $\frac{1}{4}$ Metze von 1475, die $\frac{1}{16}$ und $\frac{1}{32}$ Metze von 1511 und die $\frac{1}{64}$ Metze von 1654. Die Vermessung dieser Kornmaße ergibt Werte, die allerdings von Maß zu Maß zwischen 19,91 und 20,651 schwanken. Da 8 Metzen ein Malter ergaben, schwankte das städtische Kornmalter also zwischen mindestens 159,28 und höchstens 165,201. Nach den Berechnungen der Verfasserin soll dieses Malter aber im 18. Jahrhundert 173, 321 enthalten haben. Rechnen wir diese Maße (nach den Angaben S. 15) in Gewichte um, ergibt sich für 1 Malter Weizen nach den erhaltenen Maßen 111,50

bzw. 115,64 kg, nach Hendges aber 121,32 kg, also im Extremfall ein Unterschied von fast 10 kg. Versucht man etwa die Gesamteinkünfte einer Grundherrschaft, also hunderte von Maltern, umzurechnen, entstehen nicht unerhebliche Differenzen.

Damit sollte deutlich gemacht werden, daß zwischen den erhaltenen Würzburger Kornmaßen des 15. bis 17. Jahrhunderts und den von Hendges aus den Reduktionstabellen für das 18. und 19. Jahrhundert ermittelten Werten ein Widerspruch besteht. Da man an der Richtigkeit ihrer Untersuchungen nicht zu zweifeln braucht, muß man daraus folgern, daß sich die Maße im Laufe der Jahrhunderte verändert haben. Entsprechendes läßt sich für die Würzburger Weineich beobachten: nach Hendges enthielt der Eimer im 18. Jahrhundert 74,931 (S. 37), im 15. Jahrhundert aber 78,441. Diese Bemerkungen sollen natürlich die große Arbeitsleistung der Verfasserin in keiner Weise schmälern. Sie mögen aber jeden warnen, der eilfertig nach diesem Buch greift, um etwa Maßangaben des späten Mittelalters umzurechnen, ohne erhaltene Maßrealien, die den Quellen zeitlich näher stehen, zu berücksichtigen.

Am Ende des Buches hat die Verfasserin die errechneten metrischen Werte der alten Maße und Gewichte übersichtlich geordnet nach Korn-, Hafer-, Wein-, Längen-, Flächenmaßen und Gewichten (S. 170-179) zusammengestellt. Diese Tabellen ermöglichen nicht nur dem eiligen Benutzer einen schnellen Zugriff, sondern zeigen auch, daß die vielfältigen Maße – nehmen wir als Beispiel nochmals die Kornmaße – doch nicht grundverschieden waren: der Inhalt der meisten Kornmalter liegt irgendwo zwischen 170 und 190 l. Wollte man nun die Ergebnisse dieses Buches vertiefen, müßte man darangehen und die verschiedenen Maße bis in das späte Mittelalter zurückverfolgen. Die Territorialgeschichte des Würzburger Hochstifts ließe hinter der auf den ersten Blick unübersichtlichen Maßvielfalt wahrscheinlich historische Strukturen erkennbar werden. Voraussetzung für solche Forschungen wären aber vergleichbare Arbeiten für die Nachbarterritorien.

Abschließend kann ich mich der vom Kommissionsvorsitzenden Prof. Kraus geäußerten Hoffnung, daß diese Arbeit dazu anregen möge, "dieses landesgeschichtlich wichtige Thema bewußt weiter zu verfolgen" (S. 5) nur anschließen. Für die fränkische Landesgeschichte jedenfalls hat Frau Hendges ein sicheres Fundament geschaffen.

Enno Bünz